

Pulsnitzer Wochenblatt

Fernsprecher Nr. 18

Bezirks-Anzeiger

und Zeitung

Telegr.-Adr.: Wochenblatt Pulsnitz

Erscheint Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstaltungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Vierteljährlich M 4.20 bei freier Zustellung; bei Abholung vierteljährlich M 3.70, monatlich M 1.25, durch die Post abgeholt M 4.20.

Amts-Blatt

des Amtsgerichts, des Stadtrates zu Pulsnitz und der Gemeindeämter des Bezirks.

Postcheck-Konto Leipzig 24 127. — Gemeinde-Konto 146.

Inserate sind bis vormittags 10 Uhr anzugeben. Die sechsmal gespaltene Zeile (Masse's Zeilenmaß 14) 50 Pfg., im Bezirk der Amtshauptmannschaft 40 Pfg. Amtliche Zeile M 1.20, außerhalb des Bezirks M 1.50. Reklame M 1.— Bei Wiederholung Rabatt. Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 25 % Aufschlag. Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall v. Preisnachl. in Anrechnung.

Amtsblatt für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265.

umfassend die Ortsgemeinden: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Bollung, Großröhrsdorf, Breinig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr).
Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 19.

Montag, den 2. Februar 1920.

72. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Zum Gebrauche sächsischer Heilquellen und zum Besuche sächsischer Bade- und Luftkurorte sind auch für dieses Jahr Unterstellungen an sächsische Staatsangehörige zu vergeben.

Insondere können Personen, die einer Kur in Bad Elster bedürfen, auf die Dauer von 30 Tagen

1. halbe Freistellen, bestehend in freien Bädern, freier ärztlicher Behandlung und Befreiung von der Kurgelühr, und
2. ganze Freistellen, bestehend in freien Bädern, freier ärztlicher Behandlung, Befreiung von der Kurgelühr und in der Unterbringung (s. unten) in einem vom Ministerium des Innern bezeichneten Mietshause

erhalten.

Ganze Freistellen können nur in sehr beschränkter Zahl und nur dann bewilligt werden, wenn der Gesuchsteller einen wesentlichen Beitrag (mindestens 200 M) zu den Unterbringungs- und Verpflegungskosten entweder selbst aufbringt oder von dritter Seite (Wohnungsgemeinde, Heimadbank, Dienstbehörde) erhält.

Die Freistellen werden in der Regel nur für die Zeit vom 20. April bis 31. Mai oder vom 20. August bis 30. September gewährt.

Außer den vorgenannten Vergünstigungen für eine Kur in Bad Elster können nach Befinden auch zum Besuche der übrigen sächsischen Bäder und Luftkurorte Geldunterstellungen bewilligt werden.

Ob, wie in früheren Jahren, Badeunterstellungen auch für böhmische Bäder, namentlich für Teplitz bewilligt werden können, ist noch ungewiß. Näheres wird gegebenenfalls später bekannt gemacht.

Die Gesuchsteller haben zunächst ein ärztliches Zeugnis unter Benützung des vorgeschriebenen, von der Gemeindebehörde (Stadtrat, Bürgermeister, Gemeindevorstand) erhältlichen Formulars ausstellen zu lassen. Dieses Zeugnis wird vom Arzt unmittelbar an die Gemeindebehörde gesandt. Inzwischen sind Unterbringungs- und Verpflegungsgesuche unter ausführlicher Darlegung der Familien-, Erwerbs-, Einkommens- und sonstigen Verhältnisse eigenhändig zu schreiben und möglichst sofort bei der Gemeindebehörde einzureichen. Besuche, die nach dem 15. März 1920 eingeht, werden nur in Ausnahmefällen berücksichtigt.

Die Gemeindebehörden haben die Gesuche im Sinne der Verordnung des Ministeriums des Innern an die Kreisauptmannschaften vom 31. Dezember 1919 — 543 IV F — zu bearbeiten und nach Befreiung des vom Arzte zugelassenen Zeugnisses sofort an das unterzeichnete Ministerium weiterzugeben.

Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte, sowie deren erwerbslosen Angehörigen, haben nach wie vor die Gesuche auf dem Dienstwege einzureichen und das ärztliche Zeugnis selber beizubringen, damit es dem Gesuch an die Dienstbehörde beigelegt werden kann.

Gesuchsteller, die bereits wiederholt unterstellt worden sind, haben keine Aussicht auf nochmalige Berücksichtigung.

Dresden, den 15. Januar 1920.

Ministerium des Innern

Kleieverteilung

findet am Mittwoch, den 4. Februar 1920, nachm. 3—5 Uhr im städtischen Freibankgebäude an die Besitzer von Rindern und Schweinen statt. Auf jedes Tier entfallen 6 Pfund, à 1 Pfund 17 Pfg.

Säcke sind am Dienstag, den 3. Februar 1920, vorm. 8—10 Uhr im städtischen Freibankgebäude mit Namenszettel versehen abzugeben.

Pulsnitz, am 30. Januar 1920.

Der Stadtrat

Das Wichtigste.

Eine starke Abteilung marokkanischer Stämme wurde von französischen Truppen bei Meknes geschlagen. Die Franzosen hatten 26, die Marokkaner 60 Tote.

Der Posten eines Oberkommandanten der britischen Streitkräfte, den bis jetzt Marschall Haig innehatte, ist von heute an aufgehoben.

Das Streitgebiet von Lugau-Delsitz haben Reichswehrtruppen besetzt, deren Einzug ohne jede Störung vor sich gegangen ist.

Die Tarifverhandlungen mit den sächsischen Landarbeitern sind ergebnislos verlaufen. Die sächsische Regierung will noch einen letzten Versuch unternehmen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge.

Nach einer Havasmeldung aus Fez hat eine mobile Truppe durch einen starken Angriff von Seiten der Beni Uarains 10 Tote und 37 Verwundete gehabt. Die gegnerischen Verluste betragen 25 Tote und 60 Verwundete.

Englische Grenztruppen im Nordwesten Indiens haben am 23. und 25. Januar erfolgreiche Kämpfe mit Truppen der Mahajds gehabt, die nach glaubwürdigen Mitteilungen in Stärke von tausend Mann gegen Umani-Tangi vorgerückt waren.

Die Kohlennot.

Von Professor Dr. Köhler-Gröfswald, Mitglied der preußischen Landesversammlung.

Die Kohlennot nimmt Formen an, die auch von denen nicht vorausgesehen werden konnten, die seit der Revolution mit stetiger Sorge die Vorgänge in den Bergwerksbezirken verfolgten und stets dafür

eingetreten sind, den Streiks wie der Arbeitsminderung mit allen geeigneten Mitteln entgegenzutreten. Die Kohle ist das „Brot der Industrie“, sagte man früher. Heute weiß man aus persönlicher Erfahrung, daß die Kohle auch das Brot der Landwirtschaft, der Haushaltung, des Verkehrs, der Beleuchtung auf den Straßen und in den Häusern ist.

Ein Zusammentreffen widrigster Verhältnisse auf den verschiedensten Gebieten hat die heutige Katastrophe schneller zum Ausbruch gebracht, als man in den beteiligten Kreisen annahm. Ich nenne nur diese letzten Anlässe: Grenzenloser Optimismus in der Ernährungswirtschaft ließ der Bevölkerung reichliches und besseres Brot zulommen als es den Getreidevorräten und der Lage der Kartoffelvorräte entsprach, und wir gaben in nationalem Gemeinsinn an Wien von unserem Mangel, aber ohne uns selbst genügend einzuschränken; ein Bettler dem andern! Nun sind mit einem Male die Vorräte knapp und alle verfügbare Kohle geht an die Landwirtschaft und Elektrizitätswerke zum Dreschen, an die Mühlen zum Ausmahlen des Brotgetreides. Die Hochwasser-Katastrophen sperrten die Wasserwege, auf denen vorher der Frost die Kohlenschiffe festgehalten hatte. Dadurch werden die Eisenbahnen überlastet, die auch dem normalen Betrieb gegenüber schon versagen. Und in den vom Hochwasser schwer betroffenen Gegenden ist natürlich ein erhöhter Kohlenverbrauch das Einzige, was schnell

wieder Wohnungs- und Arbeitsmöglichkeit schaffen kann. Die Industrie muß eingeschränkt werden. Dazu kommen auf Grund des Friedensvertrages die Lieferungen an die Entente und ihre Schützlinge, die von den Laapen Förderungen zunächst abgehen. Das Saargebiet ist verloren. Und eine Einfuhr, wie wir sie vor dem Kriege an unseren Hafenplätzen und aus Böhmen gehabt haben, ist natürlich auch nicht mehr möglich. Und dem zu knappen Rest gegenüber versagt die Eisenbahn, teils aus eigenen Mängeln, teils aus Kohlenmangel.

Ruhrbezirk und Oberschlesien sind heute noch weit unter der Förderung des Friedenszustandes oder des Sommers 1918. In einem Arbeitstag werden heute an der Ruhr gefördert: 265 000 ts. gegen 330 000 im Frieden und 340 000 im Krieg; für Oberschlesien sind die Zahlen 110 000 gegen 145 000 ts.

Aber in diesem Zurückbleiben der heutigen Produktion liegt doch nur ein Teil, vielleicht der kleinere Teil der Schuld. Das Uebel fängt in dem Augenblick an, wo die Bergarbeiter nach der Revolution es auf sich nahmen, durch Streiks und politische Unruhen die Versorgung zu unterbrechen. In der Kohlenwirtschaft kann man nicht aus der Hand in den Mund leben. Freilich liegt heute noch auf den Halben an der Ruhr vielleicht eine dreifache, in Oberschlesien eine vierfache Tagesförderung. Aber damit ist der Bedarf der Volkswirtschaft nicht hergestellt. Wir brauchen schon in

Bestellungen von Schutzpocken-Lymphe sind von den Ärzten schriftlich oder telefonisch an den Vorstand der Staatlichen Lymphanstalt Dr. med. v. Einkeidel in Dresden-Alstadt, Reichenbachstraße 1, Fernsprechanschluß Nr. 15 276, zu richten.

Dresden, am 29. Januar 1920.

Ministerium des Innern.

Nährmittelabgabe.

Von Mittwoch, den 4. Februar 1920 ab, je nach Eintreffen der Waren, kommen durch die Kleinhändler des Bezirks zur Verteilung:

Auf Abschnitt 22 der Allgemeinen Nährmittelkarte und auf Abschnitt 36 der Kindernährmittelkarte

- a) ein Viertel Pfund Lebensmittel verschiedener Art und zwar entweder Perlago zum Preise von 40 Pfg., oder Gerstengraupen zum Preise von 18 Pfg., der Pfundpreis beträgt 71 Pfg., oder Weizen Grieß z. Preise von 23 Pfg.

Ein Wahlrecht, welche Art der Nährmittel die Verbraucher geliefert haben wollen, kann nicht eingeräumt werden.

- b) ein Viertel Pfund Runkelhonig zum Preise von 93 Pfg., der Pfundpreis beträgt 3.70 M.

Ramen z, am 30. Januar 1920.

Die Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Bekanntmachung.

Meisterprüfungen betreffend.

Die im Bezirke der Kreisauptmannschaft Bautzen wohnenden Handwerker, welche sich in diesem Frühjahr der Meisterprüfung im Sinne von § 138 der Gewerbeordnung unterziehen wollen, werden darauf hingewiesen, daß sie ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis zum 20. Februar an die Geschäftsstelle der Gewerbeammer, Zittau, Besingstraße 32 einzuwenden haben. Später eingehende Gesuche können möglicherweise erst im nächsten Herbst Berücksichtigung finden. In dem Zulassungsgeuche ist das Handwerk zu bezeichnen, in dem die Prüfung erfolgen soll. Als Unterlagen sind beizufügen:

1. ein vom Gesuchsteller selbständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2. das Lehrgewnis;
3. das Gelellensprüfungszeugnis;
4. die Zeugnisse der gewerblichen Bildungsanstalten, die der Gesuchsteller etwa besucht hat;
5. der Nachweis über eine mindestens dreijährige Gelellentätigkeit (Arbeitsbuch oder Arbeitszeugnisse);
6. eine behördliche Aufenthaltsbescheinigung;
7. die Prüfungsgebühr (50 Mk., für Maurer und Zimmerer 75 Mk.);
8. Vorschläge für das Meisterstück;
9. die Versicherung, daß der Prüfling sich noch nicht anderwärts zur Prüfung angemeldet hat, oder die Angabe, wo und wann dies bereits geschehen ist.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Befugnis zur Anleitung von Handwerkslehrlingen neuerdings nur noch durch das Bestehen der Meisterprüfung erworben werden kann.

Die Prüfungsgebühr kann auf das Postcheckkonto Nr. 16 679 Postcheckamt Leipzig eingezahlt werden.

Zittau, den 31. Januar 1920.

Die Gewerbeammer.

Guido Reiche, Vorsitzender.

Dr. Gebhardt, Syndikus.



(Verteilung von Benzol, Benzol usw. für Verkehrszwecke.) Bei der Handelskammer zu Bittau liegt ein Rundschreiben des Wirtschaftsministeriums über die Verteilung der motorischen Betriebsstoffe (Benzin, Benzol und sogenannte Mischstoffe) für Interessenten zur Einsichtnahme aus. Aus dem Rundschreiben ist besonders hervorzuheben, daß sich der Freistaat Sachsen hinsichtlich des Verkehrskontingentes zur Unterverteilung an die Verbraucher der als Zulassungstellen für Kraftfahrzeuge bisher tätigen Kreishauptmannschaften bedient. Jeglicher Schriftwechsel der Verbraucherkreise hat daher nur mit den Kreishauptmannschaften als den örtlich zuständigen Unterverteilungsstellen stattzufinden.

SZ. (Die Nahrungsmittelbelieferung beim allmählichen Abbau der Zwangswirtschaft.) Einem Vorschlag des früheren Unterstaatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium v. Braun entsprechend, soll zum allmählichen Abbau der Zwangswirtschaft die Ernährung der Verbraucher unmittelbar durch die Erzeuger in der Weise durchgeführt werden, daß Lieferungsverträge zwischen den Städten bzw. Verbraucherorganisationen und ländlichen Genossenschaften zur Erfassung und Unterverteilung der noch der Zwangswirtschaft unterliegenden Erzeugnisse abgeschlossen werden. Der sächsische Landeslandrat hat sich zu dieser Frage gutachtlich geäußert und zum Ausdruck gebracht, daß er sich grundsätzlich mit der vorgeschlagenen Regelung einverstanden erklärt und soweit sächsische Verhältnisse in Frage kommen, auch für die Getreidebewirtschaftung unter Heranziehung des örtlichen Handels für durchführbar hält. Dagegen steht der Landeslandrat auf dem Standpunkt, daß bei dem gegenwärtigen, in manchen Bezirken teilweise noch sehr lückenhaften Ausbau des ländlichen Genossenschaftswesens die Genossenschaften keine Gewähr dafür übernehmen können, in der vorgeschlagenen Weise die Versorgung der Verbraucher mit Kartoffeln und tierischen Erzeugnissen in dem nötigen Umfange durchzuführen.

(Rundgebung der Deutschen Volkspartei.) Der Landesvorstand der Deutschen Volkspartei im Freistaat Sachsen hat mit Scham und Empörung von dem Auslieferungsbegehren der Entente Kenntnis genommen. Er erkennt daraus den festen Willen unserer Feinde, das deutsche Volk um den letzten Rest seiner Ehre zu bringen, Deutschland dauernd in Schmach, Knechtschaft und Elend zu halten und in dieser schweren Stunde in den Bürgerkrieg hineinzutreiben. Der Landesvorstand erwartet von der Reichsregierung, daß sie unter allen Umständen das Zerlegen der Entente mit Würde und Festigkeit zurückweist. Er spricht die bestimmte Erwartung aus, daß sich im deutschen Volk nicht einer findet, der ehelos genug wäre, seine Hand zur Durchführung dieses neuesten Gewaltstreiches unserer Feinde zu reichen.

(Der Deutsche nationale Jugendbund) erläßt eine Rundgebung an seine Mitglieder, in der es u. a. heißt: „Alles wollen wir ertragen um unseres kranken und verführten Volkes willen, eins nur können wir nicht: Die verraten lassen, die vier Jahre unsere Führer waren, die unsere Helben und künftige unsere letzte Hoffnung sind. Mag kommen, was da will: Es gibt nichts mehr, das wir zu fürchten hätten; denn dieselben Greuel, mit denen der Feind uns jetzt bedrohen könnte, wird er in dem Augenblicke anwenden, da wir den unerfüllbaren Friedensvertrag nicht erfüllen. Sollten sich aber in unserem Volke selbst die Schurkenhände finden, die unsere Helben rauben wollen, so werden wir mit unserer jugendlichen unvollkommenen Kraft für unsere großen Männer kämpfen und wird der Weg zu ihnen nur über unsere Leiber gehen.“

(Herr Minister Schwarz und die Gastwirte.) Unter dieser Spitzmarke verbreitet die D. S. R. Korrespondenz folgende Mitteilung: „Bei der Besprechung, die der Herr Minister Schwarz mit einer Abordnung der Dresdner Gastwirte in Sachen des Schleichhandels- und Wucherparagrafen hatte, ereignete sich folgendes: Der Herr Minister gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Wucherparagraf auch für die Gastwirte Gültigkeit erhalten sollte. Hierauf wurde von einem der Mitglieder der Abordnung an den Herrn Minister folgende Frage gestellt: „Sie haben vor kurzen ein Ministeressen abgehalten, bei welchem reichlich zwei Zentner Fleisch dem betreffenden Wirt zugewiesen wurden. Ist dieses Fleisch nun auf Schleichwegen erworben worden, so würde es also auch unter den Schleichhandelsparagrafen fallen, oder ist es Ihnen vom Lebensmittelamt zugewiesen worden, dann ist es erst recht dem Kontingent der Dresdner Bevölkerung entzogen worden.“ Hierauf hat der Herr Minister geschwiegen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung, in der sich der Herr Minister nicht darüber unterrichtet zeigte, daß von 31 Waggons Zucker, die nach Dresden gekommen waren, 30 Waggons verschoben sein sollen, während nur einer vom Lebensmittelamt beschlagnahmt werden konnte, erklärte der Herr Minister, daß, wenn die Reichsregierung diesen Wucherparagrafen nicht erlassen hätte, er denselben für den Freistaat Sachsen auf diktatorischem Wege verordnet hätte. Wir leben also zweifellos in einem demokratischen Staat. Die Mitteilungen über diese Verhandlungen entsprechen den Tatsachen und können jederzeit erwiesen werden.“

Dhorm. (Gottesdienstliches.) Am letzten Sonntage wurden zum ersten Male im hiesigen Besaale Tausen gehalten. Zur Feier hatten sich auch die Vertreter des Vereins für die kirchliche Versorgung eingefunden. Der Bezirksgeistliche gedachte in seiner Ansprache der besonderen Wichtigkeit und des kirchlichen Fortschrittes der Stunde. — Im letzten Kindergottesdienst erhielten die Kinder eine Probenummer der „Kindergabe“. Wer von den Kindern das Blättchen weiterbeziehen will, der bestelle es bei der Kindergottesdienstleiterin Fräulein Schmitz. Die Kindergabe erscheint wöchentlich und kostet monatlich nur 6 Pfg., das ist für die Nummer der gerade zu lächerlich geringe Preis von 1 1/2 Pfg.

Ramenz. (Unglücksfall.) Schweres Herzleid hat ein tödlicher Unglücksfall über eine hiesige geachtete Familie gebracht. Als gestern nachmittag Herr Oskar Ruben damit beschäftigt war, mittels seines eigenen Geschirres Reisig aus dem Walde zu holen, stürzte er hinter dem Dorfe Brauna, annehmbar beim Anschleifen, so unglücklich vom Wagen, daß er überfahren wurde und einen schweren Schädelbruch erlitt, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch ein Fußschlag eines der Pferde die tödliche Verletzung bewirkt hat. Der auf so jähe Weise aus dem Leben Geschiedene hätte demnächst sein 30. Lebensjahr vollendet und war erst seit dreiviertel Jahr verheiratet. Er hat vier Jahre im Felde gestanden und immer in der Front Dienst getan. Seinen schwergeprüften Hinterbliebenen wird allseitig herzliche Teilnahme entgegengebracht.

Ramenz. Das vor einigen Wochen beim Mühlenbesitzer Knorr in Brauna gestohlene Pferd mit Wagen ist jetzt in einem Dorfe bei Prag in Böhmen bei einem Gutsbesitzer wieder aufgegriffen worden. Ein früher bei Herrn Knorr beschäftigter Müllerbursche war hierher zurückgekehrt und hatte nachts Pferd und Wagen gestohlen, mit denen er dann den Weg nach seiner Heimat zurücklegte. Die Staatsanwaltschaft hat Schritte eingeleitet, um das gestohlene Gut dem Eigentümer wieder zu verschaffen.

Kadeberg, 7. Februar. (Einen jähren Tod) fand hier der Realschuloberlehrer Schampach. Sch. war schwer herzleitend und hat annehmbar infolge eines Schwächeanfalls das Deuchgas nicht atmen können. Durch die eintretende Gasperrre ist dann das Gas verblüht und der später wieder einsetzende Gasdruck hat zweifellos seinen Tod herbeigeführt.

Leipzig, 7. Februar. (Ein Räuberhauptmann von 13 Jahren.) Eine Bande von Bahnhof-Taschendieben, die durch Deutschland zirkelte, wurde in Leipzig festgenommen. Sie bestand aus sieben jungen Gaunern, von denen der älteste 23 Jahre alt ist, während das Haupt der Gesellschaft der 13jährige Wilhelm Bauermann aus Dortmund war. Die anderen machten nur das „Gedränge“, er stahl Damen die Portemonnaies aus den Handtaschen und zwar in erstaunlich großen Serien. In Münster und Halle z. B. erbeutete er je 20, in Leipzig 50 Portemonnaies in einem Zug.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar. (Uebergabe der Entententoten in Berlin.) Die beiden Notizen der Entente zur Auslieferung wurden Sonnabend abend dreiviertel 10 Uhr dem Reichsminister des Außeren von dem französischen Geschäftsträger überreicht, nachdem die Konferenz des Kabinetts mit den Parteiführern bereits auseinander gegangen war. Der Entente ist bereits eine Empfangsbestätigung zugegangen. Weitere Schritte dürften von der Reichsregierung der Entente gegenüber zunächst nicht unternommen werden, da man erst die Antwortnote der Entente auf die deutschen Vorschläge vom 25. Januar abwarten will. Inzwischen läßt sich heute auch noch nicht sagen, wann die Nationalversammlung einberufen wird, um zu der ganzen Frage Stellung zu nehmen. Der deutsche Geschäftsträger Dr. Mayer wird heute nachmittag an den Beratungen des parlamentarischen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten teilnehmen und sich dann am Dienstag nach Paris zurückbegeben. Irdenwelche Schritte des Ministers des Außeren Müller bei der französischen Regierung sind inzwischen nicht erfolgt. Er hat lediglich den französischen und den englischen Geschäftsträger zu sich gebeten um ihnen zu eröffnen, daß das Vorgehen Versners lediglich eine persönliche Geste gewesen sei. Die Auslieferungsliste selbst stellt ein außerordentliches Dokument dar. Nach der ersten Durchsicht scheint die in der Presse vorab veröffentlichte Liste mit den Namen des amtlichen Dokuments übereinzustimmen. Dieses Dokument bringt hinter jedem Namen ein großes Beweismaterial für die Anklagen bei. Am ausführlichsten sind darin die Franzosen Hindenburg und Ludendorff werden für die Verwaltung des Sommegebietes bei dem vorbereiteten Rückzug verantwortlich gemacht. Die Polen, deren Beweisführung meist sehr kurz ist, klagen die verschiedenen Persönlichkeiten vor allem der Blünderung an. Die Engländer führen fast nur U-Bootsdelikte an.

(Eine angeblich versöhnliche Stimmung in Paris.) Wie die „Baseler Nachrichten“ aus hervorragenden diplomatischen Kreisen erfahren haben wollen, hat in Paris die Haltung des deutschen Volkes in der Auslieferungsfrage trotz der häufigen Äußerungen der französischen Presse ihren Eindruck nicht verfehlt, so daß auf der Botschafterkonferenz eine versöhnlichere Stimmung zu herrschen scheint. Der Kompromissvorschlag, wonach das Verfahren gegen die Kriegsschuldigen vor einem deutschen Gericht im besetzten Gebiet stattfinden soll, wird wieder in Erwägung gezogen und zwar tritt England dafür ein, daß das Verfahren in Wien abgewickelt wird.

(Keine militärischen Maßnahmen gegen Deutschland.) Von unserm Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Wie man in Kreisen der Reichsregierung feststellt, hat, besteht eine Absicht der Allierten, im Falle eines Konfliktes in der Auslieferungsfrage militärische Maßnahmen zu ergreifen, in Wirklichkeit nicht. Der Wahrscheinlichkeit nach dürften nur wirtschaftliche und politische Druckmittel angewandt werden.

(Beschleunigte Einberufung des Reichstages.) Von parlamentarischer Seite erfährt unser Berliner Vertreter, daß mit Rücksicht auf die andauernden inner- und außerpolitischen Spannungen das Weiterbestehen der Nationalversammlung sämtlich in Frage gestellt ist. Man rechnet bestimmt darauf, daß nunmehr die Regierung mit aller Beschleunigung auf die Durchführung der Reichstagswahlen hinarbeiten wird, sobald eine Einberufung des Reichstages in einem Vierteljahr noch erfolgen kann. Von hervorragenden Parteiführern ist der Regierung mitgeteilt worden, daß die Nationalversammlung ihr Mandat aus den Händen geben würde, falls nicht schleunigst die Einberufung der Wahlgesetze erfolgt.

(Eine persönlichere Lösung?) Aus Mailand wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Ungeklärt der plötzlich entstandenen englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten über die Auslieferungsfrage ist, wie der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ meldet die Friedenskonferenz über eingekommen, die Aburteilung der schuldigen Deutschen dem Völkerbund zu übertragen. Dieser Ausweg ist auf Grund des Art. 19 des Friedensvertrages von Versailles möglich, der unter Umständen eine Nachprüfung von Vertragsbestimmungen vorsieht. Frankreich hat diesen Ausweg auf Drängen Englands hin angenommen. Es wird nicht die sofortige Auslieferung der Persönlichkeiten verlangt. Grundätzlich wird damit die Möglichkeit einer verständigen Abänderung des Art. 228 anerkannt. Wie der Korrespondent betont, geht die Bedeutung des Beschlusses weit über den bloßen Wortlaut hinaus, indem damit schon jetzt ausdrücklich die Notwendigkeit einer Nachprüfung des Vertrages zugegeben wird. Die Deutschen hätten jetzt nur zu bedauern, daß der übersetzte Beschluß dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorausging und damit die Teilnahme seiner Vertreter an den so wichtigen Verhandlungen ausgeschlossen ist. Diese versöhnliche Lösung hat, wie den Blättern aus Paris gemeldet wird, der britische Justizminister Birkenhead herbeigeführt, der im Auftrag des englischen Premierministers für die Milderung eintrat, um der deutschen Regierung die Befriedigung der Allierten zu erleichtern und in Deutschland einen Volksaufstand zugunsten der Reaktion zu verhindern.

(Vor der Entscheidung.) Von unserm Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Der deutsche Standpunkt ist stabilisiert. Die Entscheidungen, die jetzt folgen werden, hängen lediglich von der Entente ab, denn auf sie kommt es an, ob sie das Auslieferungsbegehren fallen läßt oder nicht. Die Entente hat bereits Kenntnis davon, daß Deutschland nicht ausliefern wird. Es ist nunmehr ihre Sache, sich danach zu richten, oder die letzten Konsequenzen zu ziehen. — Wie wir hören, ist die Lage der Reichsregierung augenblicklich dadurch gestiftet, daß die Nationalversammlung mit Ausnahme der Unabhängigen, sowie die Regierungen der Einzelstaaten fest hinter ihr stehen, in dem Entschluß, die Auslieferung deutscher Bürger abzulehnen. Wenn von irgendwelcher Seite behauptet wird, daß die Regierung beabsichtigt, keinen Staatsstreik auszuführen, um ihre Macht in der Hand zu behalten, so ist das schon deswegen unzutreffend, weil zu einer solchen Maßnahme nicht die geringste Notwendigkeit besteht. Die Regierung wird ihre Geschäfte ordnungsgemäß weiterführen und alle Konsequenzen auf sich nehmen. In Gemeinschaft mit der Nationalversammlung und allen Körperschaften des Reiches.

(Die Zusammenkünfte der Fraktionen.) Wie unser Berliner Vertreter erfährt, werden die Fraktionen der Nationalversammlung, die bereits ziemlich vollständig in Berlin vertreten sind, heute und morgen zu der Auslieferungsfrage Stellung nehmen. Die Sozialdemokratie plant einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder, in welchem an das Gewissigkeitsgefühl appelliert werden soll. Es ist aber noch zweifelhaft, in welcher Form dieser Aufruf erfolgen wird, da bereits einzelne Führer sachliche Bedenken ausgesprochen haben. Im übrigen werden die Sozialdemokraten weittragende Entscheidungen, durch die der Standpunkt der Regierung gestiftet



werden soll, treffen, in dem sie erklären, daß auch die Sozialdemokratie der Regierung ins Gewissen ruft, daß unter keinen Umständen eine Auslieferung an die Entente erfolgen soll.

Berlin, 9. Februar. (Die Reichswehrbrigade 3) erklärt gegen die Auslieferung folgenden Protest: Da die Auslieferungsverlangen der Entente erstreckt sich auch auf den Führer der Reichswehrbrigade 3, Generalmajor v. Hülsen. Abgesehen von der Stellung der Angehörigen der Brigade zur Auslieferungsfrage überhaupt, ist es Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ein Bedürfnis, öffentlich zu erklären, daß sie eben, wie die Marine Mann für Mann vor ihrem Führer stehen werden. Das im Feldzug beendete Vertrauen zu ihm in schweren inneren Kämpfen läßt uns unerschütterlich zu ihm halten. Wehe demjenigen, der es wagen sollte, ihm nahe zu treten.

(Maßnahmen gegen die Ostsperrung.) Wie unser Berliner Vertreter erfährt, hat die Reichsregierung an Polen eine Mitteilung zugehen lassen, in der sie erklärt, daß sie genötigt sei, gegen die Absperrung Ostpreußens von den deutschen Gebieten Gegenmaßnahmen zu ergreifen, falls nicht sofort eine Aufhebung der Sperre erfolgt. Man rechnet mit der Wahrscheinlichkeit, daß in den nächsten Tagen der Verkehr wieder hergestellt ist, andernfalls der gesamte Verkehr mit Polen unterbunden wird. Die Polen hatten tatsächlich beabsichtigt, ihre Absperrungsmaßnahmen auf eine längere Zeit auszudehnen, aber neuerdings ist die Möglichkeit einer Besetzung der Absperrungsmaßnahmen gegeben.

(Eine neue Einfuhrverordnung.) Wie von gutinformierter Seite verlautet, soll schon in den nächsten Tagen eine neue Einfuhrverordnung erlassen werden, nach der alle verbotenen Waren, obwohl sie eingeführt werden, dem Staate verfallen. Die Verwaltung dieser beschlagnahmten Waren soll durch eine noch zu gründende Organisation geschehen.

Holland.

Amsterdam, 8. Februar. Der Pariser Korrespondent des Allgemeinen Handelsblattes meldet: In Paris ist man durch die Frontveränderung Lloyd Georges sehr unangenehm berührt, da Frankreich dadurch Deutschland gegenüber in das Dilemma einer haßbüchigen Nation kommt. Die Stimmung in Paris ist dadurch keineswegs englandfreundlich. Die Reise Millierands nach London erhält dadurch ganz besondere Bedeutung. Man kann annehmen, daß die Haltung Lloyd Georges auch von Einfluß auf die Haltung der Alliierten in der Frage der Auslieferung des Kaisers sein wird.

Rußland.

(Die militärische Lage in Rußland.) Nach einem Bericht des englischen Kriegsministeriums vom 6. Februar über die militärische Lage in Rußland gelang es den Bolschewisten, auf dem linken Ufer des Dnests bei Barzys Fuß zu fassen. Weitere Uebergangversuche wurden abgewiesen. Zwischen dem 28. und 31. Januar erbeuteten die Russen Denkmäler 4 Kanonen, 269 Maschinengewehre und 4000 Gefangene. Die Bolschewisten nahmen nach hartem Kampfe Deretop und Chongar, wurden aber in die Wälder des Kaukasus zurückgeschlagen und mußten 600 Gefangene zurücklassen. Der Vormarsch der Bolschewisten in der Gegend von Odessa dauert an.

(Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft in Rußland.) Die russische Zeitung

„Iswestiya“ meldet, daß der Wirtschaftskongreß der Bolschewisten nach einer heftigen Debatte beschlossen hat, die Getreidezwangswirtschaft aufzuheben und den freien Handel für Getreide wieder einzuführen. Damit hat die bolschewistische Regierung, die sich bisher mit aller Gewalt an die Zwangsbewirtschaftung des Getreides geklammert hatte, eine schwere Niederlage erlitten. Man weiß indessen noch nicht, wie sich die bolschewistische Regierung unter Lenin und Trotzki zu diesem Beschlusse der bolschewistischen Partei stellen wird.

(Die militärische Lage in der Ukraine.) Der ukrainische Pressedienst meldet, daß die ukrainische Nationalarmee noch den größten Teil der Ukraine besetzt hält, und daß die Bolschewisten nur mehrere große Städte und darunter auch Kiew erobert haben. Außerdem kämpfen auch noch ukrainische Aufständische gegen die Bolschewisten.

England.

(Die englischen Liberalen gegen das Vorgehen der Verbandsmächte in der Auslieferungsfrage.) Die liberale englische Presse äußert sich sehr scharf gegen die Forderungen der Verbandsmächte auf Auslieferung der deutschen Schuldigen. Diese Auslieferungsforderung sei das Schlimmste, was Deutschland zugemutet werde, denn jeder Regierung in Deutschland, welche die Auslieferungsforderung erfüllen wolle, würde durch eine neue Revolution heftigst oder durch den Widerstand des Volkes unmöglich gemacht werden. Ein vollständiger Verzicht auf die Auslieferungsforderung sei aber auch nicht möglich, da Deutschland sonst dadurch den Grund erhalte, auch andere Bestimmungen des Friedensvertrages nicht auszuführen. Sehr wichtig in der ganzen Auslieferungsfrage ist aber eine Erklärung des Führers der englischen Liberalen, Lloyd George. Dieser sagte in einer Wählerversammlung am 7. Februar, daß nach seiner Ansicht Deutschland die schweren Friedensbedingungen wohl kaum erfüllen könne. Der Friedensvertrag sei auch nicht der Friede, den die englischen Liberalen verlangt hätten. Die Wiedergutmachungskommission sollte dem Völkerbund unterstellt werden und es sollte nur Erreichbares von der Wiedergutmachungskommission gefordert werden. In der Wiedergutmachungskommission sollten auch alle Völker vertreten sein.

Frankreich.

(Die Anklage gegen Hindenburg und Ludendorff.) Der Nieuwe Rotterd. Courant meldet aus Paris, daß nach dem Intransigent Hindenburg und Ludendorff auf der Auslieferungsliste unter den Nummern 237 und 238 aufgeführt sind. Das, was ihnen zur Last gelegt wird, umfaßt vier Seiten und bezieht sich auf Zerstörungen und Infiltrierung von Wasserbrunnen, Schändung von Gräbern usw.

2. öffentliche Stadtverordnetenversammlung am 7. Februar 1920.

Die Sitzung wurde von Herrn Vorsteher 6 1/2 Uhr eröffnet. Entschuldigt fehlten: Frau Feilgenhauer, Frau Bohle, Herr Kenner. Vom Rat waren die Herren Behr, Linke, Hauffe, Barten anwesend. Herr Hahn kam um 7 Uhr. Punkt 1: Kenntnisnahme. Es werden von Herrn Vorsteher eingegangene Dankschreiben u. a. von Herrn Krankenhausverwalter Richter, Herrn Bismarckmeister Streubel und der Heilanstalt Davos verlesen und vom Kollegium zur Kenntnis genommen.

Punkt 2: Festsetzung der Gemeindefeuern. Es liegt eine Aufstellung über die Finanzlage der Stadt vom Stadtkassierer vor. Dem Ratsbeschlusse, betr. die Festsetzung der Zuschläge für 1919, gemäß der Zuschläge zur Einkommensteuer für 1918 und zwar beginnend beim Einkommen von 8800 M., sowie die Festsetzung des Steuerfußes für Januar bis März 1920 mit 100 Prozent des Normalsteuerfußes und der Zuschläge ebenfalls nach 1918, stimmt das Kollegium einstimmig zu. Der weitere Beschluß des Stadtrates, die Steuerpflichtigen, deren Einkommen laut Einkommen-Steuerkataster 1919 den Betrag von M 1100 nicht übersteigt, bei der Erhöhung der 1920 er Gemeindefeuern-Einkommen-Steuer frei zu lassen, wird mit 7 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

In der Debatte sprachen für die Ablehnung die Herren Böge, Köhler und Kammer, während Herr Franze für die Annahme des Ratsbeschlusses sprach. Herr Stadtrat Behr verteidigte den Standpunkt des Rates.

Die Festsetzung der Gemeinde-Grundsteuer auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1920 betr. wurde dem Vorschlage der Steuereinnahme auf 20 Pfg. (15, 4 + 1 Pfg.) pro Einheit einstimmig zugestimmt.

Punkt 3: Erhöhung der Sätze für städtische Wasserabgaben. Der Vorlage des Wasserwerksausschusses, die Abgaben so zu erhöhen, daß eine jährliche Einnahme von M 23 000 (früher M 14 800) erreicht wird, wird einstimmig zugestimmt.

Der Vorsitzende dieses Ausschusses, Herr Stadtrat Hauffe, gibt einige Aufklärungen über den Stand der Wasserwerkskasse und stellt eine weitere Erhöhung der Abgabe binnen Jahresfrist in Aussicht. Herr Lindner verlangt einen Haushaltsplan des Wasserwerkes, was ihm für April in Aussicht gestellt wird.

Herr Kammer verlangt Aufklärung über das Abfallwasser des Brunnen auf der Schiefstraße. Mit den Erklärungen des Stadtrat Hauffe erklärt er sich für befriedigt. Herr Franze erinnert an die Aufstellung eines Reservefonds für das Wasserwerk, was nach weiteren Erklärungen des Stadtrat Hauffe in Aussicht genommen ist.

Punkt 4: Veränderung des Ortsgesetzes für Tagelöhner. Der Rat hat festgestellt, das die Tagelöhner für die Mitglieder der beiden Kollegien, die Beamten und Angestellten zu niedrig sind. Sie betragen jetzt 1.) M 15,— für Mitglieder der Kollegien, 2.) M 10,— für die Beamten (Sparkassen-Kassierer, Stadt-Kassierer u.), 3.) M 6,— für die übrigen Beamten und Angestellten. Sie sind heraufgesetzt auf M 33,75 für 1.), 22,50 für 2.) und M 18,— für 3.). Das Kollegium stimmt dem einstimmig zu.

Punkt 5: Wahl eines Abgeordneten für den Provinzial-Landtag der Oberlausitz in Bautzen. Als Abgeordneter wurde Herr Stadtrat Behr mit 8 Stimmen gewählt. 3 weiße Zettel wurden abgegeben.

Herr Lindner stellt den Antrag der Volkshäuser den Strom für die dort befindlichen zwei Lampen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag soll zum Beschluß dem Elektrizitätswerks-Ausschuß vorgelegt werden.

Herr Köhler bringt eine Differenz, bestehend zwischen Herrn Bismarckmeister Köhler und dem Elektrizitätswerk zur Sprache. Herr Stadtrat Hauffe gibt hierzu die nötigen Erklärungen mit denen sich Herr Köhler nicht zufrieden gibt. Herr Franze drückt seine Bewunderung aus, daß in diesem Fall der Elektrizitätswerks-Ausschuß nicht gehört worden ist. Herr Hauffe verspricht in der nächsten Sitzung des Ausschusses näher darauf einzugehen.

Herr Kahle reklamiert die Liste der Ausschüsse.

Herr Klosske bittet um Verlegung der Sitzungen auf Freitags Abend 7 Uhr.

Schluß der öffentlichen Sitzung 7 1/2 Uhr.

Bermischtes.

* (Die Folgen des Saluta-Clubs.) Kürzlich berichtete der Newyorker Korrespondent einer amerikanischen Tageszeitung, daß man in Amerika auf das höchste erpauet sei über die Ankunft von 150 000 Pfund deutscher Butter und die Ankündigung, daß noch andere Schiffsladungen mit Lebensmitteln von Europa auf unterweg seien. Amerikanische Verbraucher sind bis zum Dach mit Lebensmitteln

Der Geiger vom Birkenhof.

Ein Heideroman von Fritz Gänker.

66]

(Nachdruck verboten.)

Johanne Rieken kam auf ihren gichtigen Füßen von der Küche her mühsam in das Zimmer geschlurrt. Ihre gutmütigen Augen gingen mit dem Ausdruck elenden Unglückschicks von einem zum anderen. Sie mochte stürmische Unterredungen nicht. Sie fürchtete alles Laute und haßte die Zwistigkeit.

Obwohl die Bäuerin auch nichts sehnlicher wünschte, als daß Eve endlich heirate, hatte sie es noch nie vermocht, drängend auf sie einzureden. Bei ihr hatte Eve daher auch immer Schutz gesucht, wenn der Bauer mit seinen Drohungen und Grobheiten an der wunden Stelle ihres Lebens gerührt. Und seitdem sie ihr die Not ihres Herzens in einer an weichen Gefühlsregungen besonders reichen Stunde gebeichtet, hatte die Bäuerin sogar ihren sehnlichen Wünschen die hoffenden Augen zugebracht. Denn mit der Liebe zu einem anderen in die Ehe hinein, das konnte nimmer guttun. Das gab am Ende ein Unglück.

Und nun wurde sie gerufen, um helfend eine solche Ehe zurechtzubringen.

„Da, sieh sie dir an,“ redete Peter Rieken sofort darauf los, „wie sie dasitz mit ihrem dickköpfigen Gesicht. Die Galle läuft einem rein ins Blut. Den Schlag kann man kriegen vor lauter Ärger. . . . Es muß so bleiben, wie es ist, hat sie mir gesagt. Das soll heißen: ich heirat' nimmer. Donnererschlag, ich mach' kurzen Prozeß. Acht Tage Bedenkzeit hat sie noch. Ist die Sache dann nicht vom Fleck, so bestell' ich kurzerhand das Aufgebot.“

Der Zorn hatte ihn aufs neue übermannt. Er stürmte in rasender Hast durch das Gemach.

Eve erhob sich, zitterte am ganzen Leibe und blickte mit weitgeöffneten, starren Augen auf den Vater.

„. . . Johanne Rieken fiel dem Bauer begütigend in den Arm. „Peter, das kannst du ja nicht wollen. Du machst ein Geschrei und Gespött auf der ganzen Heide. Warte doch noch in Geduld. Am Ende wird sie im guten anderen Sinnes.“

„Warten? Wie lange noch! An die acht Jahre warten wir schon auf ihr Vernünftigerwerden. Sind wir denn ihre Narren? Ich hab's satt mit diesem elenden Trödel. Vor den Altar schlepp' ich sie, wenn's sein muß. . . . Ja, seht mich nicht so an, als sei ich verrückt geworden. Ich mach's.“

„Red' keine Sünde von heiligen Dingen, Peter,“ bat die Bäuerin, einem angstvollen Weinen abwehrend. „Das geht nimmer, was du da willst.“

„Und wenn's ginge,“ sagte Eve, sich hochrichtend, mit trockener, fester Stimme, „so würde ich noch vor dem Altar „nein“ sagen. Denn sieh, Vater,“ sie trat einen entschlossenen Schritt vor, „ich habe einen anderen lieb. Mein ganzes Herz hängt an dem Und wenn du mich zwingst.“

Der Bauer blieb jach stehen und starrte Eve an. „Also das war's! Wie hatte er an dieser klaren Selbsterkenntlichkeit nur so kurzfristig vorübergeben können! „Also darum!“ fiel er ihr in die Rede, noch nicht mit sich im klaren, wie er sich zu ihrer Eröffnung stellen sollte. „Und wer ist das, von dem du das sagst?“

Eve zauderte. Ja, damals der Mutter, in heimlich-traumtem Beieinandersein, hatte sie's scheu und bebend ins Ohr geflüstert, zu wem das Sehnen ihres Herzens ging. Und es war das mehr das Weib und Weib Verbindende gewesen, was sie dazu veranlaßt. Jetzt dem Mann, und wenn dieser Mann auch ihr Vater war, Aug' in Auge, im nüchternen, grellen Licht des Tages das Geheimnis ihres Herzens zu enthüllen, ein Geheimnis, das unendlich zarte Fäden einspannen, Fäden, die keine harte, rohe Berührung vertrugen, ohne verlegt zu werden, deuchte sie ein unfagbar schweres Stück. Und dazu kam, daß sie wußte, wie ihr Vater über Heinz Larßen dachte und urteilte.

Ihr unschlüssiges Schweigen und ein plöblich in ihm aufsteigendes Ahnen — ja, wo hatte er seine Gedanken nur gehabt — machten, daß er vor ihr sprach. „Ewa doch nicht der vom Birkenhof?“ Halb höhnisch, halb in nagender Neugierde gesprochen kam das Wort.

Eves Schweigen, das jähe Aufsteigen des Blutes in ihren Wangen sagten ihm genug.

„Du redest nicht. Also ist es so.“ Und dann ganz anders, als sie erwartet, gleichgültig, kalt fuhr er fort: „Also der? . . . Nun, darüber werde ich nicht viele Worte machen. Und wenn der es wagen sollte, nach meiner Tochter offenkundiges Begehren zu zeigen, so würde ich ihn mit Donnererschlag aus dem Hause werfen.“

„Du sagst alles sehr gewiß, Vater.“ Ein spöttisches Lächeln zuckte um ihren Mund. „Aber sei ohne Sorge, er begehrt mich nimmer. Sein Sinn hängt einer anderen nach.“

„Und der deine ihm. Da würdet ihr ja zusammen passen. Fürwahr, ein nobles Stück von der Einzigen des Berghofbauern, ihr Herz an diesen Haderlump zu hängen.“

„Vater!“ flammte Eve heraus. „Sage nicht ein solches Wort von Heinz Larßen. Das darfst du nicht. Das verbiete ich dir.“

„Oho!“ Peter Rieken blieb mit gespreizten Füßen stehen und steckte die Daumen in die Westentaschen. „Was willst du mir verbieten? Er ist ein echter, rechter Haderlump, dem man am besten. . . . Wohin willst du? Du bleibst, bis ich mit dir ausgeredet hab.“

„Nimmer bleib' ich!“ Sie schlüpfte an dem Bauer vorüber, gemann trotz seiner nachgreifenden Hand die Tür und riegelte sich in ihrer Kammer ein.

Peter Riekens ganze Empörung ergoß sich über das Haupt der Bäuerin. „Du bist schuld daran, daß sie so aufässig ist. Alles wird ihr nachgesehen und gutgeheißen. Immer hintenrum geht's gegen meinen Willen. Auf keinem Hof herrscht solche Wirtschaft wie hier. Ueberall ist der Bauer Herr. Auf dem Berghof wollen die Weiber regieren. Damit ist's aber nun vorbei.“

(Fortsetzung folgt.)



angefüllt (im Staat Newyork lagern 20 Millionen
Pfund Butter gegen 12 im Vorjahr), die für den
europäischen Markt bestimmt sind und nicht verhandelt
werden, weil Europa einfach die hohen amerikanischen
Valutapreise nicht mehr zahlen kann. Dieselben hohen
Preise ziehen aber wiederum den dänischen Export
nach Amerika und vom hungernden Europa ab, denn
die Profitlust des dänischen Exporteurs möchte sich
an den „dicken“ amerikanischen Preisen betriebligen.
Und mittlerweile wächst das Valutaesend sich so aus
daß die dänischen Preise für die valutastärksten
Länder des Kontinents zu „amerikanischen“, d. h. zu
unerschwinglichen werden. Das ist die völlige Welt-
wirtschaftsanarchie, die dem Valutaesend auf dem
Fuße folgt.

* (Der Reichskanzler ohne Frack) In
seiner ausgezeichneten Zeitschrift „Das Tagebuch“ er-
zählt Stefan Großmann: Der Vorstand des Vereins
Berliner Presse läßt den Reichskanzler zum Besuch
des Presseballs ein. „Danke,“ erwidert der Reichs-
kanzler, „ich werde kommen, aber ich sehe auf Ihrer
Einladung, daß man im Frack erscheinen muß, ich
habe keinen. Der Reichskanzler kam im Gehrock.
Das Bekenntnis zur Schlichtheit tut wohl. Es kom-
men fracklose Zeiten. (Das Eintreten des Reichs-
kanzlers für Schlichtheit sollte heute selbstverständlich
sein — weil es so selten ist, ist es mannhaft und
vorbildlich. Der Frack, den Herr Bauer nicht hat,
wird ihm viele Freunde machen.)

* (Der gesunde Halsausschnitt.) Ein
Dobredner des tiefen Halsausschnittes und der durch-
sichtigen Strümpfe, die gegenwärtig bei der Damen-
welt so beliebt sind, ist in einem Pariser Arzt er-
krankten, der die elegante Damenwelt zu Patienten
hat. Er erklärt, daß die Einwirkung der Luft auf
die Haut sehr heilsam sei und die Nerven stärke. „Ich
glaube nicht“, meinte er, „daß Erkältungen dadurch
herbeigeführt werden können, denn diese Krankheiten
entstehen in den Atmungsorganen und nicht auf der
Haut. Ich kenne keinen einzigen Fall von Grippe,
Lungenentzündung oder Bronchitis bei den vielen ele-
gantesten Damen die ich behandle, und die alle den
Hals frei tragen.“

* Wie die Engländer Wilhelm II. ver-
hafteten.) Vor einigen Tagen ist ein deutscher
Zollkreuzer, der zwischen Hamburg und Helgoland
umherpendelte, von einem englischen Torpedojäger auf
offener See angehalten worden. Die englischen Ma-
rineoffiziere gingen, wie der „D. Z.“ über den Vorfall
berichtet wird, an Bord des Zollkreuzers. Was sie
wollten, besagten sie klipp und klar: An Bord des

Zollkreuzers befand sich nach einer Mitteilung, die der
englischen Admiralität zugegangen sei, Wilhelm II.,
der aus Amerongen gerettet sei und so zu entkom-
men suche. In dem Kommandanten des Zollkreuzers
erkannten die englischen Offiziere auch sofort den ehe-
maligen Kaiser. Alles stimmte: Statur, Gesichtszüge,
Haar- und Bartschnitt, kurz das ganze äußere Aus-
sehen. Glücklicherweise über den großartigen Fang, holten die
Engländer den Kommandanten des Zollkreuzers, d. h.
Wilhelm II., von Bord herunter auf den Torpedojäger,
brachten ihn zunächst nach dem dänischen Hafen Es-
berg, von dort nach einem holländischen Hafen. Alle
Proteste des gewalttätigen seiner Freiheit Beraubten
nähsten nichts. Seine lebhaften Versicherungen, daß
er nicht Wilhelm II. sei, wurden lächelnd abgelehnt.
Man behandelte ihn mit aller seinem Rang zuge-
hörigen Rücksicht, bis er durch einen Zufall schließlich
doch herausstellte, daß Wilhelm II. doch nicht Wilhelm II.
sei, sondern ein früherer Korvettenkapitän der deutschen
Marine v. Rubinste, der nach dem Kriege aus der
Marine ausgeschieden und das Kommando über einen
Zollkreuzer übernommen hat. Herr v. Rubinste wurde
im holländischen Hafen von alten Freunden in einer
jeden Zweifel ausschließenden Weise indentifiziert.
Etwas betroffen über den Mißgriff ließen die Eng-
länder ihn schleunigst wieder frei, und Herr v. Rubinste,
dessen Regelmäßigkeit mit dem früheren Deutschen Kaiser
allerdings sehr groß ist, konnte wieder nach Deutsch-
land zurückreisen.

Neueste Meldungen.

Breslau, 9. Februar. (Schließung des Be-
triebes.) Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit:
Wegen Unwirtschaftlichkeit des Betriebes wurden Haupt-
werkstätten 1a und 1b Sonnabend abend geschlossen.
Die Wiederaufnahme erfolgt benachbigt unter Ein-
schränkung der Arbeitszeit und unter neuen Betriebs-
bedingungen.

Danzig, 9. Februar. (Die Schließung der
Werkst.) Wegen fortwährender terroristischer Aus-
sicherungen einer kommunistischen Minderheit unter
den Arbeitern ist am Sonnabend die Schließung der
Reichswerke verfügt worden. Die Werke ist zum Schutz
von Mannschaften der Sicherheitswehr besetzt.

Haag, 9. Februar. (Internationaler Ge-
richtshof.) Reuter meldet aus London, daß die
am 11. Februar tagende Konferenz des Völkerbun-
rates sich auch mit der Frage eines internationalen
Gerichtshofes befassen wird.

Zürich, 9. Februar. (Zur Auslieferungungs-
frage.) Der Corriere della Sera rät in einem Arti-
kel zur Auslieferungsfrage Frankreich, doch mit Deutsch-
land Frieden zu schließen. Er fragt, ob es das Ge-
richt sei, daß die Menschheit verdirre. Wenn es schon
einen Bund aller Völker mit einem anerkannten Ge-
richt gebe, könnte man vielleicht die Auslieferungsfrage
diskutieren, aber Frankreich, dem England und Italien
nur aus Solidarität in dieser Angelegenheit folgten,
solle nicht die ganze Menschheit dar und sein Urteils-
spruch dürfte nicht die allgemeine Zustimmung finden.

Rom, 9. Februar. (Alle Heere haben Aus-
sicherungen begangen.) Der vatikanische Offi-
ziere Romano schreibt zur Auslieferungsfrage: Keine
kriegsführende Macht kann behaupten, seine Heere hät-
ten niemals die Gesetze der Menschlichkeit und Gerech-
tigkeit überschritten. Vielmehr haben von jeher alle
Heere Ausschreitungen begangen. Napoleon habe so-
gar in den Lagerten von Palästina die eigenen Sol-
daten umbringen lassen, damit sie nicht den Türken in
die Hände fielen. Vor allem aber fehle ein unpar-
teiliges Tribunal als Bürgschaft wahrer Gerechtigkeit.

Ihr kehrt uns wieder!

D. E. K. Zur Heimkehr unserer Gefangenen.
Nun leuchtet nah, was euch in nächstgen Stunden
zu Haupten stand in hell'er Hoffnungsglut:
Ihr kehrt uns wieder! Wie ein Traumbild hebt sich
der holden Heimat Eiland aus der Flut.
Da ihr einst auslragt, war's um ihre Not,
daß ihr geschieden — — ach, sie krankt noch heute.
Bringt Liebe mit, die Not und Tod nicht scheute —
Aus Liebe schafft der Stunde neu Gebot.
Dahinten laßt, was euch zutiefst vermundet —
Versunken sei, was uns das Herz verbrennt.
Ihr kehrt uns wieder! Stunde, lang gesundet,
da Liebe stammeln eure Namen nennt!
O mög die Woge sanft euch heimwärts tragen,
ein guier Stern euch hell zu Haupten stehn.
ans Herz der Heimat — — da euch Lieb' und Sehnen
auf neuen Wegen stark entgegen gehn.
Marie Sauer.

Als zeitgemäß ernst und vor-
nehmen Lesestoff empfehlen wir unsern Buch-Roman

Vorausichtliche Witterung.

Dienstag: Trockenes Wetter mit zunehmender Be-
wölkung. Nachts Frost, Tag milder als an den Vortagen.
Mittwoch: Meist trübe mit Niederschlägen, Nachts milder,
Tages-Temperatur gegen Dienstag wenig verändert.

! Olympia-Theater!
Mittwoch 6 und 8 Uhr — Ende 10 Uhr:
Tote, die nicht starben
oder: **Du sollst nicht töten.**
Großes soziales Lebensdrama in 4 Akten.
Arthur Meiers Flitterwochen.
Köstliches Lustspiel in 3 Akten.

Gasthof Bollung.
Sonntag, den 15. Februar, von nachm.
1/4 Uhr an für die Jugend und Dienstag, den
17. Februar, von nachmittags 5 Uhr an für
Verheiratete
feiner Fastnachts-Ball
wie früher, wozu ganz ergebenst einladen
Richard Siede und Frau.

Achtung!
Die vom Kommunalverband zuge-
teilten Schuhwaren sind eingetroffen
und gelangen in folgenden Geschäften zur Verteilung.
Max Hommig, Neumarkt,
Oscar Kemnitz, Langestraße,
Edmund Kühne, Schießstraße,
Georg Schreiber, Pulsnitz M. S.

Inserate für alle Zeitungen
vermitteln vollständig kostenlos
E. L. Föesters Erben
Verlag des „Pulsnitzer Wochenblattes“.

Hauptversammlung
des land- und forstw.
Vereins zu Pulsnitz
Dienstag, den 10. Febr. 1920
nachmittags punkt 4 Uhr.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenber., Richtigspre-
chung der Jahresrechnung,
Entlassung des Vorstand-
des.
3. Wahl von zwei Rechnungs-
prüfern.
4. Beantwortung der Frage-
bogen.
5. Neuwahl des Gesamtvor-
stands.
6. Mitteilungen.
Zahlreichem Besuch sieht
entgegen der Vorstand.

Frau Friedrich,
Klotzsche, Goethestr. 16
Aerztlich gepr. Masseuse.
Behandlung von sämtl. Frauen-
Krankheiten ohne Operation.
Sprechzeit Freitag von
— 9—6 Uhr —

**Spülapparate, Frauendou-
chen, Clysos, Schläuche, Un-
ter-Lagen, Vorfal-Binden,
Frauentropfen u. a. sanitäre
Gummiwaren. II**
Anfragen ev. (Damenbedienung
durch Frau) W. Heusinger
Dresden, am See 37, nahe
— Hauptbahnhof. —

Suche sofort
50-60000
Mark
auf 1 Hypothek zu
leihen.
Offerten unter B. 9 an die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Büchlinge,
1/4 Band 2,00
empfehlen
Richard Selder Nachf.
Geb. j. Herr im Staats-
dienst sucht Dame (18—25 J.)
zwecks Heirat.
Erfuhr in Bilbofferte postl.
L. N. 15 Amsdorf (Sa.)
Geldsdrank kauft
E. Petters Amsdorf 5.

Alleinverkauf: Löwenapotheke
Heinrich Warning.
**Wasserlösliche
paletoleose
Furo!**

Felle
Für
vollen Tagespreis.
Rich. Borkhardt,
Lange Straße 24.

Zu verkaufen
Guterhaltener
Konfirmandenanzug
zu verkaufen. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Bl.

Roch's Sprachführer.
Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch,
Holländisch, Dänisch, Norwegisch, Schwedisch, Böh-
misch, Ungarisch, je 2,20 M., Portugiesisch, Polnisch,
Russisch, Neuarabisch, Türkisch, Arabisch, Jap., je
3 M., Persisch, Suahil., je 4 M., Japanisch 5 M.,
Chinesisch 6 M. Sämtlich gebunden. Dieselben
enthalten unter steter Berücksichtigung der Aussprache
vielfältige Gespräche für Umgang, Geschäftsverkehr
und Reise, kurzgefasste Grammatik, Wörterfamm-
lungen und Leseübungen.
Dresden u. Leipzig. C. A. Roch's Verlag.

Geschlechts-Kranke!
Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!
Harnröhrenleiden, fester und veralteter Ausfluß, Heilung
in kürzester Frist; Syphilis, ohne Berufsbindung, ohne Ein-
spritzung und andere Gifte, Mannesschwäche, sofortige Hilfe.
Ueber jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre
erhalten mit zahlreichen ärztl. Gutachten und hundert
freiwilligen Dankschreiben Geheilte. Zusendung kostenlos
gegen 1 Mk. in Marken für Porto und Spesen in ver-
schlossenem Doppelbrief ohne Ausdruck durch Spezialarzt
Dr. med. Dammann, Berlin 2879, Potsdamer Str. 123b.
Sprechzeit 9—11 Uhr, 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.
Genaue Angabe des Leidens erfordern, damit die richtige
Broschüre gesandt werden kann.

Bettnässen
Befreiung garantiert sofort.
Alter und Geschlecht angeben.
Auskunft umsonst. Ver-
sendthaus Wohlfahrt, Mün-
chen 92, Hiltensbergerstr. 6.

Stellen-Angebote
Suche für 1. April zweites
Hausmädchen.
Frau Melitta Thomas.

Mädchen
im Alter von 14—17 Jahren
in Landwirtschaft gesucht.
Adressen an die Geschäfts-
stelle d. Bl. erbeten.

Gesucht für 1. März ein
Hausmädchen
sowie **Kinder mädchen**
ein
zu 2 Kindern (3 und 5 Jahr).
Angebote mit Gehaltsanfr.
J. Fvnack, Stadtbad, Hotel
Tharandt.

Ostermädchen
wird gesucht bei
Otto Wendi, Bäckerei,
Albertstraße.

Dienstmädchen
wird gesucht für sofort oder
später von
Fabrikant Hommel,
Großhirsdorf.

Pulsnitzer Wochenblatt

Sonnabend, 7. Februar 1920.

Beilage zu Nr. 22.

72. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

In den gegenwärtigen Kämpfen um die weltliche Schule oder die konfessionelle Schule handelt es sich um mehr als um einen Kampf des Neuen gegen das Überlebte. Es handelt sich um einen Kampf gegen eine alte, aber freilich für den Menschen wenig schmerzhafteste Wahrheit. Das ist die Wahrheit, zu deren Erkenntnis einst der Prophet Nathan den König David gebracht hat durch die Erzählung von dem reichen Manne, der seinen Gast nicht von den Tieren seiner eigenen, großen Herde sättigt, sondern zu diesem Zwecke das Schäfflein des armer Mannes nahm, das dieser wie eine Tochter gehalten hatte, nämlich zu der Erkenntnis der eigenen Sünde: Du bist der Mann! Die weltliche Schule mit ihrem Moralanterricht will wohl auch die Erkenntnis dessen, was gut und böse ist, in den Herzen unserer Kinder wecken. Das soll nicht verkannt sein. Aber was nützt ein gebildetes, für gut und böse empfängliches Gemissen, wenn es nur die Sünde anderer Leute verurteilt, aber den eignen Sünden gegenüber schweigt, so wie Davids Gemissen wohl bei der Erzählung des Unrechts des fremden Mannes lebendig wird, aber zu seinem Ehebruch und seinen Mord an Urias etwa so stillschweigend? Was nützt Bildung des Gemisses, Schärfung des Urteils über gut und böse, wenn es nicht vor allem gegen die eigene Person reagiert und uns selbst ein Licht aufsteckt über den sittlichen Wert der eigenen Person? Darum ist sittliche Bildung noch lange nicht vollendet, wenn ich weiß, was gut und böse ist, sondern erst dann, wenn sie mich zur Erkenntnis des sittlichen Unwertes der eignen Person gebracht hat, zu der Erkenntnis: Du bist der Mann! Und so ist der konfessionelle Moralunterricht, wenn er richtig gehandhabt wird, noch heute allem modernen Moralanterricht turmhoch überlegen, weil er den Menschen nicht zu einer falschen Einschätzung seines sittlichen Wertes verleitet, sondern die sittliche Erkenntnis vertieft bis zur Erkenntnis des eigenen sittlichen Unwertes: Du bist der Mann! P. R.

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

— (Zugänderungen.) In Verbindung mit Personenzugsänderungen auf der Linie Ramenz-Hohenboda treten auch auf den Linien Arnsdorf-Ramenz und Dresden-Görlitz vom nächsten Montagetage, den 9. Februar ab an Werktagen verschiedene Fahrplanänderungen ein. Der jetzt abds. 8,43 in Ramenz abgehende Personenzug nach Arnsdorf wird spätergelegt wie folgt: ab Ramenz abends 9,13, in Arnsdorf 10,05. Hier findet er Anschluß an einen neuen Vorortzug: ab Arnsdorf abds. 10,20, in Dresden-N. 10,52. Verbindung nach Dresden-Hbf. vermittelt der Weich-

ner Lokalzug, der künftig etwas später verkehrt, nämlich ab Weichen abends 9,50, ab Dresden-N. 10,56, in Dresden-Hbf. 11,05. Neu eingerichtet werden Personenzüge: ab Arnsdorf abends 7,59, in Ramenz 8,46 und zurück ab Ramenz abds. 11,12, in Arnsdorf nachts 12,04. Dafür entfällt der bisherige Arbeiterzug nachts 12,45 von Ramenz nach Arnsdorf. Der abends 10,05 von Dresden-Hbf. abfahrende Personenzug nach Bischofswerda verkehrt künftig nur noch bis Arnsdorf, dagegen wird der Spätabendzug nach Bauzen (ab Dresden-Hbf. 11,15, in Bauzen nachts 1,20) wieder eingelegt. Weiter wird der jetzt abends 9,13 von Bischofswerda nach Dresden-Hbf. (Anf. 10,19) verkehrende Personenzug künftig wieder von Görlitz aus (Abf. 7,03 abends) abgelassen.

— (Wie wird das Wetter am Sonntag sein?) Scheinbar früher Frühling. Der letzte Wintermonat des vielgefürchteten Winters 1919/20. Drei Kreuze wollen wir machen, wenn er uns erst völlig verlassen hat. Wir wollen aber, auch wenn jetzt schon frühlingmäßige Temperaturen, zum Teil mit leichten Nachfrösten noch verbunden, herrschen, noch nicht jubeln. Denken wir zurück an den Winter 1916/17, der einen grimmig kalten Februar brachte. Zunächst ist aber an einen ernstlichen Kältefall nicht zu denken, denn die milde Temperatur reicht zur Zeit bis weit nach dem hohen Norden hinaus. Nachfröste bei heiterem Wetter unter Einfluß eines zentral-europäischen „Hoch“, die sind wohl zu erwarten, aber sonst bleibt es milde. Am Anfang der Woche, am 2. und 3. Februar, war ein intensives „Hoch“ von über 780 mm von Südwesten nach Zentraleuropa vorgedrungen. In der Nähe des Zentrums des hohen Drucks herrschte am Morgen leichter Frost. Ueber Nordeuropa ziehen in weiser Ferne ziemlich tiefe Depressionen vorüber, die zwar das „Hoch“ hin und wieder etwas verschoben werden, im Allgemeinen aber auf unser Wetter einen wesentlichen Einfluß nicht erlangen dürfte. Der nächste Sonntag wird deshalb teils heiterer, teils wolfiger, ziemlich mildes Wetter ohne wesentliche Niederschläge bringen; wenn die Nacht klar ist, ist geringer Nachtfrost und Reifbildung zu gewärtigen.

— (Handelsverkehr mit dem Saargebiet.) Die am Handelsverkehr mit dem Saargebiet beteiligten Firmen können Näheres über die neuen Vorschriften für den Warenverkehr aus und nach dem Saargebiet bei ihrer zuständigen Handelskammer erfahren.

An die Jugend aller Schulen im Freistaat Sachsen.

Unter dieser Ueberschrift richtet der sächsische Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts

Dr. Seyfert, einen Aufruf an die sächsische Schuljugend, der nach einer Verfügung des Ministeriums vierzehn Tage lang an den Schulen zum öffentlichen Anschlag gebracht werden soll. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Der für unser Volk fürchterliche Frieden ist nunmehr geschlossen worden. Unter harten Drück, aber doch nur als eigener Herr seiner Entschlüsse muß das deutsche Volk mit aller Kraft versuchen, sein Wirtschafts- und Geistesleben wieder aufzubauen. Daran mitzuhelfen wird Eure Lebens wesentlichster Inhalt sein. Darum gilt es jetzt, allem Tand zu entsagen, und wieder arbeiten zu lernen. Auch das Lernen ist ernste Arbeit, und seine Gaben auszubilden heilige Pflicht. Das ist für Euch, Ihr Knaben und Mädchen, Ihr Jünglinge und Jungfrauen das Erste.

Das Zweite ist, daß Ihr Euch alle fühlt als eines Volkes Glieder. Sein Schicksal ist Euer Schicksal, Euer Wert sein Wert. Die neue Schule trennt nicht mehr Reiche und Arme. Reicher Leute Kinder werden die Volksschule und die bürgerliche Berufsschule, armer Eltern Kinder die Gymnasien und Realschulen besuchen, wie es nach den Anlagen Eltern und erfahrenen Beratern am zweckmäßigsten erscheint. Kameradschaftlich sollt Ihr miteinander um den Erfolg ringen.

Das Dritte aber ist, daß Ihr Bürger und Bürgerinnen eines neuen Staates, eines freien Volkes, das sich selbst regiert, werden sollt. Auch die neue Verfassung zeigt Euch hohe vaterländische Ideale. Sie fordert von den Schulen jeder Art, daß sie Euch zu staatsbürgerlicher Tätigkeit erziehen. Staatsbürgerliche Kenntnisse müßt Ihr Euch erwerben. Wichtiger aber ist es, daß Ihr Euch der Pflichten gegen den Staat und das Volk bewußt werdet. Die reiferen Schüler und Schülerinnen werden sich auch für eine der politischen Parteien entscheiden. Diese werden alle um Euch — hier und da mit unläuteren Mitteln, Ihr habt das Recht, Euch frei zu entscheiden. Aber unverzweifelbar mit dem Geiste, der in der Schule herrschen soll, ist es, in der Schule für die eigene, gegen die anderen Parteien zu agitieren. Leider erfolgt der Streit der Parteien draußen in Formen, die die innere Einheit unseres Volkes zerkünnen. Die Schule aber soll die Einheit fördern. Darum muß sie den Parteistreit von sich abwehren. Wer ihn hinein trägt, bricht ihren Gottesfrieden. Die Lehrer sind zu Wächtern dieses Friedens bestellt.

Die Zukunft unseres Volkes liegt in Eurem Wollen. Laßt es nicht vergebens rufen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
— (Erzberger wieder im Dienst.) Reichs-

Der Geiger vom Birkenhof.

Ein Heideroman von Fritz Ganser.

64] (Nachdruck verboten.)

„Merkt euch: der will mit euch nur nicht an einem Tische sitzen; denn er ist einer, der den Hochmutsteufel im Nacken hat. Ihr seid Bauern. Und er ist ein weitgereister, heruntergekommener Musikant, dem die Leute ihre Sechser in den Hut schmeißen. Und der sollte mit euch Bauern eine gute Sitte hochhalten? Geht heim, Leute, eßt euch an eurem Tische satt und preißt auf des Hungerleiders magere Geldlage. Ich, der Berghofbauer, hab's gesagt.“

Peter Nicken griff lässig an seinen Hut, den breitkrempigen, schwarzen, nahm die Schöße seines langen, blauen Rockes mit gravitätischer Würde zusammen und ging, den ihm verblüfft nachstarrenden einen fargen Gruß zunichtend, einen Weg seitab.

So, die wußten's nun und konnten's weiterfagen, was für einer der seiner Scholle abtrümmig Gewordene war. Denn daß er seit Monaten daheim weilte, hielt der Berghofbauer nur für die Folge augenblicklicher Beschäftigungslosigkeit. Nun, da die Susanne Larsen tot war, würde er den Hof in kürzester Zeit an den Mann bringen und auf Nimmerwiederkehr in die Welt ziehen.

Eve kam erst weit hinter ihrem Vater her. Sie hatte sich absichtlich in Lüttorp aufgehalten, um nicht mit Heinz zusammenzutreffen. Seit dem Begräbnis seines Vaters hatte sie ihn nicht gesehen. Und seitdem sie wußte, daß er wieder daheim sei, im leisen Verstehen auch den Grund abend, hatte sie es ängstlich vermieden, mit ihm in Berührung zu kommen. Weshalb sollte das Herz alte Qualen immer wieder neu empfinden?

Wie unfroh war doch das Leben, wie unfroh trotz alles frohen Frühling ringsum! Eves Augen gingen mit verschleierten, wehen Blicken über die Heide. Wenn man

doch fort könnte, weit fort. Nach einem Lande, in dem es kein Erinnern gab... Oder wenn doch Heinz wenigstens wieder gehen wollte, um nie zurückzukehren. Seitdem sie ihn in ihrer Nähe wußte, war das heiße Blut wieder unruhiger, das Sehnen stärker geworden. Ob er ging? Ach, daß er doch gehen möchte! Weit, weit fort. Dann er an fremdem, unbekanntem Ort, sie auf der Heide. Alles vorbei und vorüber.

Heinz war nun daheim. Hatte er wirklich eine heimliche Furcht vor der Einsamkeit? Zagen, ungewissen Schrittes trat er ins Haus. Laufend blieb er auf der Diele stehen, als müsse sich ein Laut, ein Geräusch seinem Ohr darbieten. Suchend ließen seine Augen umher, als müsse er jemand sehen, der ihm zur Begrüßung entgegentrete. Und als alles stumm und leer blieb, ging er durch die stillen Räume des Hauses, als treibe ihn das Verlangen, nach einem lebenden Wesen zu suchen.

Nachher, als er im dämmergrauen Dunst des weichen Frühlingabends in der Tür zur Diele lehnte, dachte er: Das ist also nun der Birkenhof: eine verlassene, einsame Stätte. Alles Leben aus ihm ist wie hinweggeschwift, als hätten Fleiß und Sorge, Glück und Not hier nimmer eine Stätte gehabt. Seine Menschen sind dahin, nur ich bin übriggeblieben.

Ging' er nicht am besten auch? Was für einen Zweck hatte es nur, auf dem einsamen Anwesen zu bleiben? Ging' er doch lieber heute als morgen!

Wohin? Ruhelos von Ort zu Ort? Und wozu? Um fremden Menschen etwas auf der Geige vorzuspielen?

Heinz Larsen lächelte müde in sich hinein. Er hatte ja schon so oft alles hin und her bedacht, warum begann er von neuem? Er wußte doch, daß er bleiben würde. Mit einem entschlossenen Auf rüchtete er sich auf und ging ins Haus.

Dort auf dem Tische lag seine Geige. Im matten, verschwommenen Licht sah er sie. Und es schien ihm, als ginge ein stilles, heimliches Locken von ihr aus, als käme aus dem toten Holze ein werdendes, bittendes

Klingen: Nimm mich! Hauche meinem sehnennden, verlangenden Leibe das Leben ein, wie es mir deine Kunst sonst gab. Und du wirst an mir den treuesten Freund in deiner Einsamkeit haben.

Das Licht des ersten Frühlingsvollmondes glitt durch die Fenster in das Gemach und lief in silbriger Reinheit zur Geige hin. Quer über die Mitte der Saiten weg legte es sich und schien sie anzuharsen wie die wesenlose Hand eines Geistes. Ein magisches Flimmern ging von ihnen aus.

Heinz stand regungslos. Er glaubte sich im Banne einer Vision. Es war ihm, als sähe er Finger an den Saiten rühren, als läme ein zartes Klingen zu seinem Ohr. Raum zu atmen wagte er. Bis er mit zwei entschlossenen Schritten hinzutrat und die Geige vom Tische nahm, beabsichtigend, sie in den Kästen zu schließen. Aber es war merkwürdig, zur Ausführung seines Entschlusses kam er nicht. Wie verwachsen schien seine Hand plötzlich mit dem Geigenhalse. Eine unerklärliche Macht zwang ihm das Instrument unter das Kinn. Und dieselbe Macht führte seine Rechte zu dem Bogen.

Nun schwang sich schon mit zitterndem Singen der erste Ton auf. Er kam wie eine Erlösung und war wie der erste Lichtstrahl der aufstammenden Aufstehungs Sonne. Ein dunkles Tor sprang auf. Flutend drängte sich dem ersten Ton eine Fülle neuer Töne nach. Und allen haftete das an, was dem Spiel Heinz Larsens verloren gegangen war: Seele.

Freilich: es war eine trauernde Seele, die da durch die Geige redete. Von ihrem Leid redete und von ihrer Einsamkeit. Aber als der letzte Ton verklungen war, fühlte Heinz eine ihm seit langen Wochen fremdgewordene Ruhe über sich kommen. Es war ihm zu Sinn, als habe er sich zu einem lieben Menschen das Herz frei geredet.

Seine Mutter hatte ihm den rechten Weg gezeigt. Voll inniger, wehmütiger Dankbarkeit gedachte er ihrer.

(Fortsetzung folgt.)

finanzminister Erzberger erschien am Mittwoch zum ersten Male wieder im Steueraussschuß der Nationalversammlung und hielt ohne das mindeste Zeichen einer Ermüdung eine ausführliche Rede zum Bundessteuergesetz.

(Wichtige Entscheidungen der Regierung.) Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Die Reichsregierung hat, wie ich von unterrichteter Seite erfahre, nunmehr alle Schritte getan, um die letzten Konsequenzen für den Widerstand gegen die Auslieferung zu übernehmen. Die neue Note, die an die Entente gesandt werden soll, ist in ihren wichtigsten Einzelheiten festgelegt und bräut in entscheidendster Form aus, daß die deutsche Regierung angefaßt der durch die Verständigungslosigkeit der Entente geschaffenen Situation nicht in der Lage sei, dem Auslieferungsbegehren zu folgen. Die Vorschläge zur Ausübung der Gerichtsbarkeit gegen die angeklagten Personen, die bereits gemacht worden sind, seien das Maximum von dem, was die deutsche Regierung auf sich nehmen könne. Falls die Entente die deutschen Warnungen zurückweisen würde, werde die Reichsregierung gezwungen sein, ihrerseits alle Konsequenzen für die dadurch geschaffene Lage zu übernehmen. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten wird am Freitag oder Sonnabend nach dem Text der deutschen Antwort beraten. Die deutsche Note wird am Sonnabend nach Paris abgehen. Schließlich wird noch die Konferenz der Parteiführer mit der Reichsregierung darüber entscheiden, welche Schritte Deutschland unternimmt.

(Die letzte Alternative der Regierung.) Von bestimmter Seite erzählt unser Berliner Vertreter, daß es für die Reichsregierung nur noch die Wahl zwischen zwei Dingen gibt. Erstens kommt in Frage, daß die Regierung auf ihrem Posten verharret und die Verantwortung für die Ablehnung des Auslieferungsbegehrens übernimmt, während die andere zur Diskussion stehende Lösung darin besteht, daß die Regierung in ihrer Gesamtheit zurücktritt und alle entstehenden Konsequenzen ablehnt. Anfang nächster Woche wird der Kabinettsrat darüber entscheiden, welche der beiden Wege die Regierung einschlagen wird. Immerhin ist es möglich, daß die Regierung schon schneller zu einem Entschluß kommt.

Rußland.

(Der Bankrott des Sozialismus in Rußland.) Wie verlautet, hat die Sowjetregierung in Anbetracht der Notwendigkeit des Wiederaufbaues des russischen Wirtschaftslebens die Ernennung von Fachleuten beschlossen, die die Eisenbahnen und Fabrikbetriebe wieder insandfegen sollen. Hierbei werden die Fachleute nach den in den kapitalistischen Ländern bestehenden Methoden vorgehen. Man schlägt ferner vor, die berufsmäßige Ausbildung aller Jugendlichen bis zum Alter von 18 Jahren für obligatorisch zu erklären. — Die bolschewistische Regierung hat längst klar erkannt, daß die strotzende Durchsührung marxistischer Grundsätze Rußland in den Ruin geführt hat. Ehe die Lage völlig hoffnungslos wird, greift sie jetzt wieder mit Entschlossenheit zu den Methoden des ehemals so verhassten Kapitalismus. Von der Utopie des Weltkulturtages ist sie bekanntlich nach den damit gemachten trostlosen Erfahrungen schon längst zurückgekommen. In Rußland haben sich dieselben Folgen gezeigt wie einst in dem sozialdemokratischen Mutterlande New-Australien. Wie dort, so wird jetzt auch in Rußland die Rettung in dem Sy-

stem gesucht, das die demagogische Verebbarkeit vor dem in Grund und Boden verdammt. Bisher haben die utopischen Experimente Millionen Menschen Leben und Gesundheit gekostet, ganz abgesehen von dem wirtschaftlichen Trümmerfeld, das sie hervorriefen.

Gibt es eine Auslieferungsregierung?

Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Wenn man den Regierungsmännern der Republik Glauben schenken darf, so muß man ihren standhaften Versicherungen nach annehmen, daß sie unter keinen Umständen dem Auslieferungsbegehren der Entente nachkommen werden. Es steht daher die Möglichkeit in Aussicht, daß diese Regierung, die sich dem Begehren der Entente widersetzt, über kurz oder lang das Feld räumen muß. Nun erhebt sich die Frage in ganz Deutschland, ob sich überhaupt dann noch eine deutsche Regierung finden lassen wird, die dem Ersuchen der Entente nachkommt. Zunächst ist das unmöglich, denn die Nationalversammlung würde einer solchen Regierung die Befolgschaft glatt verjagen. Also käme nur noch eine Diktatur in Frage. Da darf man denn neugierig sein, wer in ganz Deutschland eine solche Aufgabe übernehmen wird. Nicht einmal die Unabhängigen wären dazu imstande, denn ihre Führer lehnen es aus Parteiprinzip ab, überhaupt irgendwelche Verantwortungen für die Durchführung des Friedens zu übernehmen, obwohl sie gerade die ersten waren, die der gebührendsten Unterzeichnung des Wortes geredet haben. Nach gefundem Ermessen müssen wir daher zu dem Schluß kommen, daß es keinen normalen Menschen in Deutschland gibt, der die Durchführung einer Auslieferung in die Hand nehmen möchte. Aber ein altes Wort lehrt uns: „Nihil admirari“, wir, die wir das Bewundern und Bewundern gänzlich verlernt haben, dürfen allerdings nicht ins Staunen geraten, wenn nun doch plötzlich jemand in Deutschland auf den Gedanken käme, der Entente einen besonderen Liebesdienst erweisen zu wollen. Unmöglich ist es etwas nicht. Aber wenn wir uns dann über etwas wundern wollen, so wäre es nicht nur grenzenlose Naivität, sich über die Weisheit des ganzen deutschen Volkes hinweg setzen zu wollen, sondern auch die ungläubliche Verworfenheit, die darin besteht, sich mit der Schmach einer Auslieferung bedecken zu wollen. Warten wir die Dinge ab, ohne durch irgendwelchen Optimismus oder Pessimismus einer Lösung durch vorzeitige Nebenführung vorgreifen zu wollen, denn das eine ist klar, daß kein Mensch in Deutschland die Macht aufbringen könnte, eine schmachvolle Auslieferung zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Streiklage.

Oelsnit, 6. Februar. (Auf dem Schacht „Konkordia“) haben die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. Die Maßregelungen sollen auf dem Verhandlungswege beigelegt werden.

Hamburg, 7. Februar. (Einigung in der Hamburger Hafenarbeiterbewegung.) Auf Grund des vom Schlichtungsausschuß gefällten Schiedsspruches ist in der Hafenarbeiterbewegung eine Einigung auf folgender Grundlage zustande gekommen: Sämtliche im Tagelohn beschäftigten Hafenarbeiter erhalten auf ihren Tagelohn einen Teuerungszuschlag von 10,40 Mark, die im Wochenlohn befindlichen wöchentlich 60,40 Mark und die im Monatslohn stehenden 270,40 Mark. Der Streik ist aber damit nur vorläufig erledigt. Die Arbeiter erklären ausdrücklich, daß der neue Tarif nur bis 31. März und nur als Abschlagszahlung gelte. Bis dahin müsse eine Verständigung über eine weitere Erhöhung sowie eine Neuregelung der Arbeitszeit stattfinden.

Solingen, 7. Februar. (Massenkündigungen in Solingen.) Infolge des vertragsbrüchigen Verhaltens der Arbeiter durch Arbeitsunterbrechung, Gruppenkündigung und Forderung höherer Löhne unter Androhung der Arbeitsentziehung hat der Verband Solinger Fabrikantenvereine gestern sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen zum 19. Februar gekün-

digt, die im Streik befindlichen Arbeiter sind entlassen. Die Heimkehrer erhielten von gestern ab keinerlei Material mehr. Der Arbeitgeberverband der Metallindustrie wird sich diesem Beschluß anschließen.

Aus aller Welt.

Paris, 6. Februar. (Schweres Eisenbahnungsglück.) Der Expresszug 110 stieß bei Perrigny auf einen dort stehenden Güterzug. Drei Wagen erster und zweiter Klasse wurden dabei zerstört, und es gab dabei 17 Tote und 30 Verwundete.

Bermischtes.

(Ein verschwundener D-Zug) Der österreichische D-Zug, der nach den Weihnachtsfeiertagen Wiener Kinder zur Aufnahme bei Heidelberger Familien hierher brachte und als Pendelzug zwischen Wien und deutschen Städten dienen sollte, ist, wie eine Berliner Zeitung meldet, nicht nach Wien zurückgekommen und wird seit jener Zeit vermisst. Trotz aller Bemühungen seitens der verschiedenen Eisenbahnverwaltungen konnte der Zug bis heute noch nicht aufgefunden werden. Man vermutet, daß er irgendwo auf einem toten Gleis eines Verstebebahnhofes (sprich Versteher! Die Red.) steht, doch fragt man sich, wo die Beamten sind, die den Zug begleitet haben.

Kurbad Schillerstr. 213. Aufst. Wannenbäder, elektr. Licht, Dampf, Heißluft, sowie sämtl. Kur- u. med. Bäder, Massage. Tägl. geöffnet. Besitzer Ph. Walterstein.

Kirchen-Nachrichten.

- Oberlichtenau. Sonntag, den 8. Februar 1920. Seragefima. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Kollegie f. d. Ev.-luth. Gotteskasten). Donnerstag, d. 12. Feb. abds. 8 Uhr Jungfrauenverein. Getauft: Max Artur, S. des Uhrmachers Erwin Georg Hofandt hier. Ann. Ella, T. des Wirtschaftsbetreibers Max Reinhold Schöne hier. Getraut: Richard Frh. Richter, Zimmermann, und Martha Flora Mager, Fabrikarbeiterin, beide hier. Beerdigt: Anni Hildegard Frenzel, T. des Steinarbeiters Ernst Wain Fr. hier, 8 Mon. 3 Tg. alt. Großnaundorf. Sonntag, den 8. Februar 1920. Seragefima. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Luk. 5, 1—11). 12 „ Taufe. 1/1 „ Trauung. 1/2 „ Kindergottesdienst (Luk. 5, 1—11). 1/3 „ Trauung. Dichtenberg. Sonntag, den 8. Februar 1920. Seragefima. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. 1/3 „ Taufe. 4 „ Andacht mit Ansprache in der Schule von Kleinbitmannsdorf. 1/5 „ Beichte und Abendmahlsfeier daselbst. Aufgebaten: Willy Arthur Großmann, Zimmermann in Kleinbitmannsdorf, ledig, und Felja Elsa Jäbedrich, Arbeiterin hier, ledig. — Emil Bernhard Rosenkranz, Wirtschaftsgehilfe hier, ledig, und Emilie Lina Leopold, geb. Gärtner, Gutsbesitzerin hier, verwitwet. Getraut: Emil Erwin Schöne, Wirtschaftsgehilfe hier, ledig, und Anna Marie Gärtner, Wirtschaftsgehilfin hier, ledig. Obergersdorf. Sonntag, den 8. Februar 1920. Seragefima. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/2 „ Kindergottesdienst. Reichenbach. Sonntag, den 8. Februar 1920. Seragefima. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 2 „ Unterredung mit der konfirmierten Jugend, verbunden mit Taufen.

Der Geiger vom Birkenhof.

Ein Heideroman von Fritz Ganser.

65]

(Nachdruck verboten.)

Von dem Tage an fand ihn die Dämmerstunde immer mit seiner Geige zusammen. Und als der Sommer über die Heide wanderte, lockte ihn sein warmer Atem zur Zeit des Sonnensinkens oft hinaus auf die Braderörder Höhe, wo er dem regungslos lauschenden Kraut und den ernsthaften Wacholderbüschen die Geschichte seiner Liebe erzählte.

Den Tag über tat er treu seine Arbeit, wie sie sich ihm daheim und auf dem Felde bot. Heinz Larsen war ein Heidebauer geworden.

Eine Kuschel, ein altes Mütterchen aus Braderörde, hatte er sich zur Führung des Haushaltes auf den Birkenhof geholt. Als der Herbst kam, hatte er sich in die alten Verhältnisse völlig zurückgefunden. Der Gedanke, von der Heide fortzugehen, kam ihm kaum noch. Und die sich hin und wieder einstellenden Kauflustigen mußten unverrichteter Sache davon.

Sie erzählten's weitem: Er ist des Fernseins müde. Er will daheim bleiben. Und wenn man von ihm sprach, nannte man ihn den „Heidegeiger.“

13. Kapitel.

Der Bergeshofbauer schlug mit der zur Faust gehaltenen Rechten in rasender Wut auf den weißgeschuerten Tisch aus Hainbuche, schnellte in die Höhe und beugte sich, die Hände gegen die Tischplatte stemmend, weit vor. Seine vor zorniger Erregung funkelnden Augen glühten seine drei Schritte von ihm entfernt stehende Tochter an.

„Sage das noch einmal, von deinem letzten Wort,“ schrie er wie von Sinnen. „Was ist dein letztes Wort? ... Du, rede, ... du, hörst du nicht?“

Eve war schlohweiß im Gesicht. Ihr Atem ging schwer, als lasse ihn die keuchend arbeitende Brust

nicht über die Lippen. Und das Licht ihrer Augen redete von einer unbeugsamen Entschlossenheit, zu der sich jetzt ein Schein Verächtlichkeit gesellte, den die namenlose Wut ihres Vaters erzeugte.

„Ja, ich höre. Und wenn ich's dir noch einmal sagen soll: den Grundhofbauern seinen Vetter heiratete ich nimmer. Eher lasse ich mich bei lebendigem ...“

„Du, schweig mit deinem lästerhaften Reden,“ unterbrach Peter Riefen, beide Fäuste vorstehend, als wolle er die Sprecherin zu Boden schlagen. „Ich sage dir, schweig, sonst ... ich weiß nicht, ich ... ich vergesse mich.“ Seine Stirnader war wulstig aufgeschwollen. Sie lag wie ein knotiges Band in dem glühenden Rot unterhalb des grauen Haars. Die fürchtbare Erregung zwang ihn wieder auf den Sitz, der Bank hinter dem Tische, zurück. Auch seine Stimme schien in sich zusammengefallen. Denn als er nun weiterredete, klang sie gedämpfter, matter, farblos.

„Und du meinst, damit wäre es nun gut, wie es immer in den letzten langen Jahren war, wenn einer um dich fragte. Ich sage dir, das denke nicht. Nein, das denke nur gar nicht. Ich bin deiner Trostlosigkeit, deines albernen Gesperrs überdrüssig. Du hast uns beide Alten und deine Freier zum Narren gehabt, als wären wir allesamt Kasperles, wie man sie auf dem Jahrmarkt zu Lüneburg am Faden tanzen sieht. Damit ist's aus. Nun werde ich dich zwingen.“

„Und wenn ich mich nie zwingen ließe ...“ warf Eve, mit starrem Gleichmut sprechend, dazwischen.

Wieder donnerte die Faust des Bauern auf den Tisch. „Zum T ... eins! Bist du ...“

Das harte Wort kam nicht. Peter Riefen fuhr sich über die Stirn und schien taumelnd gegen die Wand zu sinken. Sich zusammenreisend, machte er sich gegen die drohende Schwäche stark. Er sah Eve mit stilleren Augen an. Das Erwägen: der Zorn, die Härte, das fordernde „Du mußt!“ bringen nicht vorwärts, ließ ihn eine weichere Tonart finden.

Noch laut, hastend, von der in ihm tobenden Erregung zeugend, aber doch mehr das Gütliche ver-

nünftiger Vorstellung treffend, fuhr er nach einer Weile fort: „Wohin willst du am Ende hinaus, sag? Willst du all dein Lebtag ledig bleiben? Denk doch an dein Erbe! Darüber muß eine Mannshand sein. Willst du einmal selbst hinter dem Pfluge gehen oder eine Luderwirtschaft mit Knechten anfangen? ... Du sagst gar nichts. Ja, so rede doch, wie es ohne Bauer einmal auf dem Bergeshof werden soll. Oder denkst du, ich würde ewig leben?“

Eve erwiderte kein Wort. Sie ging schleppenden Schrittes zu einem am Fenster stehenden Stuhl und nahm dort mit einer müden Bewegung Platz.

Der Bauer beobachtete sie. Nicht ohne Stolz gingen seine Augen über das Ebenmaß ihres Leibes hin. Und diesem Gefühl nachgehend, sagte er: „Zehn für einen könntest du schon haben. Für einen Prinzen wärst du nicht zu schlecht. Und wozu bist du denn überhaupt ein Weib, wenn du dich nicht heiraten lassen willst? Das gehört sich so für dich, daß du Frau und Mutter wirst. Dazu hat dich der Herrgott geschaffen. Willst du sogar ihm einen Strich durch die Rechnung machen?“

Eve sah auf. Mit vollen Augen suchte sie das Gesicht ihres Vaters. „Du hast mir das alles schon so oft gesagt. Und es mag ja auch alles so sein. Aber was hilft mir das! Es muß eben so bleiben, wie es ist ...“

„Muß, muß?“ Die Stimme Peter Riefens schwellte zu neuer Stärke an. „Warum muß es? Du redest immer herum um die Sache. Sage doch endlich ein rundes Wort.“ Und er sprang auf, ging zur Tür und rief nach der Bäuerin. Vielleicht schaffte die mit gutlichem Zureden mehr als er mit seinem groben, harten Daherfahren, wie es eben wieder bei ihm begonnen. Denn auf die eine oder die andere Art mußte es doch endlich einmal mit diesem widerhaarigen Mädel zu Ende gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

